



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Attentate vom 16. April 1866 und 6. Juni 1867.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das wäre nicht bloß ein scholastisches Küchenlatein, sondern auch eine verbrecherische Selbstüberhebung.

Und dann, was die Form anlangt, erinnert nicht die Art der Polemik in unserer politischen Presse, — wie man sich gegenseitig mit Silbenstechereien und Spitzfindigkeiten hicanirt, wie man einander Verstöße gegen Grammatik, Logik und Consequenz vorwirft, wie jeder behauptet, er habe das wahre politische Lebenselixir, die Anderen alle seien Schwindler, Lügner, und wie die Schimpfwörter aus dem großen reichen deutschen Sprachschatz heißen, — erinnert das alles nicht an die Charlatans auf den Jahrmärkten und an die Kämpfe der Gelehrten aus der Zopfsperiode?

Ziemt es denn einer hochcultivirten Nation, die einen weiten freien Blick hat und erhabene Ziele verfolgt, sich in der Arena der politischen Presse einer Sprache zu bedienen, welche erinnert an die kurzweiligen Hanswurstereien des wiener Paters Abraham a Santa Clara und an die Kraftsprache des orthodoxen Hauptpastors Johann Melchior Göße in Hamburg?

Ihr ergebenster B.

Die Attentate vom 16. April 1866 und 6. Juni 1867.

Während die Slawenstämme in Moskau ein Verbrüderungsfest feiern, das die Herstellung jenes großen Zukunftsbundes der östlichen Völker vorbereiten soll, auf den der Panslawismus seit Jahrzehnten hinarbeitet, während in Paris die mächtigsten europäischen Fürsten und Staatsmänner versammelt sind, um den Frieden zwischen ihren in die neue, 1866 geschaffene Ordnung der Dinge noch nicht eingewöhnten Völkern zu consolidiren, hat die Kugel eines fanatischen Polen gegen die bestehende europäische Ordnung, wie gegen die Einheit des slawischen Stammesbewußtseins protestirt und der Welt wieder einmal das halbvergessene „Noch ist Polen nicht verloren“ zuzurufen versucht. Indes Regierungen und Völker sich beeilen, ihren Abscheu gegen den Meuchelmord zu manifestiren, der als Verletzung eines doppelten Gastrechts das Mißfallen selbst der polnischen Emigration erregt hat und die pariser Gesellschaft beflissen ist, die peinlichen Eindrücke dieser That wie der polenfreundlichen Manifestationen

im Temple aus der Seele des kaiserlichen Gastes zu verwischen, drängt sich dem ferner stehenden Beobachter unwillkürlich die Frage nach den Folgen dieser That und nach ihrem Verhältniß zum Attentat vom 16. April v. J. auf. Wird die gemeinsam ausgestandene Gefahr die Herzen der Beherrscher von Rußland und Frankreich enger verbinden oder wird der erste peinliche Eindruck der maßgebende sein? Sind die polnischen Sympathien der Franzosen auf einige Zeit erstickt worden oder muß die meuchlerische Kugel Bereczowäsis für einen neuen Beweis der Unfühnbarkeit des Unrechts von 1795 gelten? Was werden die zu Petersburg und Moskau versammelten Slawenführer zu dem Mordanschlag auf den Lenker der slawischen Geschicke sagen? Wird sich bei ihnen das Gefühl der gemeinsamen Abneigung gegen den Westen verschärfen, für dessen östlichen Repräsentanten sie das Polenthum ansehen, oder wird die eben zum Schweigen gebrachte Meinungsverschiedenheit in der polnischen Frage aufs neue ihr Recht verlangen und den kaum geschlossenen, noch nicht besiegelten Bund wieder in seine Bestandtheile auflösen?

Setzen wir die Beantwortung dieser Fragen zuvörderst aus, um uns über die leitenden Gedanken der inneren russischen Politik der letzten Jahre und über die Bedeutung zu orientiren, welche das erste auf das Leben Alexanders des Zweiten unternommene Attentat für dieselbe gehabt hat.

Für das wichtigste russische Ereigniß der Gegenwart gilt noch zur Stunde die Aufhebung der Leibeigenschaft, welche der Kaiser am 21. Febr. 1861 decretirte und durch welche er in der That eine neue Epoche der russischen Staats- und Volksgeschichte begründete. Ein richtiges Verständniß dieser befreienden That läßt sich nur gewinnen, wenn man dieselbe mit der Niederschlagung des polnischen Aufstandes von 1863 zusammenhält und in die gehörige Beziehung setzt.

Vom letzten pariser Frieden bis zum Januar 1863 hatte das russische Staats- und Volksleben den Charakter eines so zu sagen naiven Liberalismus getragen. Seit der Kaiser das Zauberwort „Reform“ ausgesprochen regte sich alles, was Leben und Lebensfähigkeit in sich fühlte, um Theil zu haben an der Sonne der jungen Freiheit. Fast gleichzeitig manifestirten sich Bestrebungen und Richtungen der verschiedensten Art, die, weil auf ihnen allen der Bann und Druck eines ehernen Jochs gelegen, eigentlich alle für relativ berechtigt galten. Das russische Volk, das den Arbeiten zur Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse mit begeisterter Theilnahme zusah, erging sich in Wünschen für freie Presse, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, Beschränkung militärischer und büreaukratischer Willkür, vorgeschrittene Geister träumten sogar von einer Einschränkung der monarchischen Gewalt, jede Partei, jede Gruppe suchte die Freiheit in ihrer Weise und wie sie es verstand und alle erfreuten sich der gleichen, wenn auch nicht bedingungslosen Duldung. Den

Slawophilen Moskaus war die Eroberung der Freiheit identisch mit der Wiederherstellung des altrussischen Lebens der vorpetrinischen Periode, den Liberalen Petersburgs mit Ertheilung einer Constitution nach belgischem Muster, den Finnländern mit Wiedereinberufung ihrer seit einem halben Jahrhundert quiescirten Landstände, den Deutschen der Ostseeprovinzen mit Wiederherstellung der Glaubensfreiheit und Stärkung ihrer durch büreaukratische Eingriffe verkürzten Autonomie, — die Polen endlich verstanden unter Reform im liberalen Sinne nichts mehr und nichts weniger, als Vereinigung der lithauischen, der weiß- und kleinrussischen Provinzen mit dem Königreich Polen und Erneuerung der 1831 aufgehobenen Constitution. Am ernsthaftesten meinte es mit seinen Wünschen für Theilnahme des Volks an der Regierung vielleicht der russische Adel, der eine Erweiterung seiner politischen Rechte als Compensation für die Opfer verlangte, welche er der Freiheit des Bauernstandes bringen mußte. — Neben und über allen diesen verschiedenen Geistern trieb der Dämon des herzenschen Socialismus sein Spiel, bald mit den Slawophilen und ihrer Vorliebe für den Gemeindefürsorge, bald mit den Freigeistern Petersburgs für Moleschott und Vogt Propaganda machend, von allen Parteien wegen des scharfen Tons seiner „Glocke“ gefürchtet, von dem großen Haufen der Tages- und Gelegenheitspolitiker wegen des Radicalismus seiner Anschauungen und der Kühnheit seiner Sprache angebetet.

Diese erste, naive Periode des russischen Regierungs- und Volksliberalismus hat ein neuerer russischer Schriftsteller ziemlich treffend die englische genannt, weil sie die Freiheit in der Geltendmachung und Bethätigung historisch gewordener Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse sah, dem Staat die Aufgabe zuwies, die natürliche Entwicklung des Einzelnen zu ihrem Rechte kommen zu lassen und in das Ganze einzufügen. Bereits durch die St. Petersburger Maifeuersbrünste von 1862 um ihre Unschuld gebracht, erreichte sie in den Monaten, welche der polnischen Erhebung (Januar 1863) folgten, ihr Ende. Da das Programm der sinnlosen polnisch-demokratischen Partei, welche die Seele dieses unseligen Aufstandes war, sofort die Wiederherstellung der Grenzen von 1772 und damit die Zerstückelung der westlichen Hälfte der russischen Monarchie forderte, verletzte sie das russische Nationalbewußtsein aufs empfindlichste. Mit dem bisher geübten Liberalismus war es zu Ende — einmal in die Nothwendigkeit versetzt, gegen die Polen „illiberal“ zu sein, nahm die Bewegung der Geister alsbald eine gänzlich veränderte Richtung: das Streben nach Freiheit sollte an der Einheit der Nationalität und an der Treue gegen die unverfälschte Reinheit dieser eine feste, unverrückbare Schranke haben. Trotz ihrer demokratischen Bestandtheile war die polnische Revolution wesentlich aristokratischer Natur, d. h. sie ging von den gebildeten Classen, vom Adel aus, die Regierung war darum in die Nothwendigkeit versetzt, sich in den polnischen und

lithauischen Provinzen auf den Bauernstand zu stützen, der im Königreich zwar jechischen Ursprungs, aber zu adelsfeindlich gesinnt war, um national-polnisch zu sein, in den Ländern nördlich und westlich von Congresspolen aber lithauisch oder weißrussisch ist und sich darum allenfalls dem russischen Stamme zuzählen ließ. Hatte die Regierung sich bereits durch die Aufhebung der russischen Leibeigenschaft als Bauernfreundin bewiesen, so that sie dasselbe in den ehemals polnischen Ländern in eminenterer Weise. Was bis dazu nur in einzelnen demokratischen Kreisen für ausgemacht gegolten hatte, daß der Schwerpunkt des politischen Gewichts in die niederen, am unverfälschtesten national-russisch gebliebenen Classen zu verlegen sei, daß die Regierung sich mit diesen gegen die Aristokratie zu verbünden habe, — wurde jetzt das Stichwort für alle russischen Politiker. Von demokratischen Institutionen umgeben, sollte der Thron die Aufgabe haben, Hand in Hand mit dem eigentlichen Volke zu gehen und den aristokratisch-occidentalen Einfluß allenthalben zu vernichten. Der russischen Aristokratie machte man ihre westeuropäische Bildung und ihre Vorliebe für westeuropäische Staatseinrichtungen zum Vorwurf, in den westlichen Grenzländern d. h. in Polen, Lithauen, Finnland und den Ostseeprovinzen waren die aristokratischen d. h. die gebildeten Gesellschaftsschichten durchweg nicht slawischen Ursprungs, und die Hindernisse der Assimilation der die niederen Classen bildenden Stämme (der Lithauer, Weißrussen, Letten, Esthen und Finnen) mit dem russischen Volk und den nationalrussischen Einrichtungen, unter welchen der altrussische Gemeindebesitz (welcher allen den gleichen Antheil am Grund und Boden zuweist) selbstverständlich die Hauptrolle spielte.

Diese unrussisch-aristokratischen Einflüsse sollten lahm gelegt oder gänzlich vernichtet werden, um Rußland die Durchführung seiner durch das Gesetz vom 19. Febr. 1861 begonnenen emancipatorischen Aufgabe zu ermöglichen. Auf diese Weise glaubte man ein zugleich streng-nationales und liberal-demokratisches neues Programm gefunden zu haben, dessen Vertreter zugleich ihre früheren freiheitlichen Tendenzen treu bleiben und die dem Reichsbestande wirklich oder angeblich schädlichen Bestrebungen nachsichtslos niedertreten konnten, ohne ihrem Liberalismus untreu zu werden. — Ob und in wie weit die Regierung absichtlich und bewußt dieses Programm zu dem ihrigen gemacht hat, dürfte, wenn überhaupt, nur sehr schwer festzustellen sein, um so schwerer, als der Kreis der maßgebenden russischen Staatsmänner aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt war und gleichzeitig Repräsentanten der verschiedensten Richtungen zählte, — die Politik, welche sie in Warschau, Wilna und Kiew befolgen zu müssen glaubte, konnte aber nicht verfehlen, den Glauben an die oben angedeutete neue Richtung wenigstens bei denen zu befestigen, welche derselben selbst zugethan waren. Dazu kam, daß die russische Aristokratie, welche der Vernichtung des Adels und der beinahe schrankenlosen

Begünstigung des plötzlich besitzlich gewordenen Bauernstandes in Polen und den westlichen Gouvernements mit kaum verhehltem Mißtrauen zugeesehen hatte, wiederholt in die Lage gerieth, der Regierung mißfällige Bestrebungen und Tendenzen zu documentiren, durch welche sich der Wunsch nach einer Beschränkung der absoluten Gewalt wie ein rother Faden durchzog. Sowohl die Gouvernements-Adelsversammlungen in Moskau und Petersburg, wie einzelne der meist vom Adel geleiteten Landschaftsversammlungen (Provinziallandtagen, die aus Vertretern aller Stände zusammengesetzt sind) sprachen sich in dieser Beziehung in unzweideutigen Andeutungen aus und mußten wiederholt wegen Ueberschreitung ihrer Befugnisse aufgelöst werden. Wie sich durch die gebildeten Classen und Kreise ein dumpfes Gefühl von der Gefahr verbreitete, welche aus dem Bunde des Absolutismus, mit dem niederen Volke erwachsen könne, so hatte die eben charakterisirte große demokratische Partei ein instinctives Gefühl davon, daß dem Adel gegenüber ihre Wünsche mit denen der Regierung zusammenfielen. Der Gedanke an eine Einschränkung der absoluten Gewalt wird nämlich von der russischen Demokratie zur Zeit aufs lebhafteste bekämpft, denn ihrer Anschauung nach ist dieselbe mit dem Wiederaufleben einer Adels Herrschaft und unnationaler (im Südwesten polnischer, an der Ostsee deutscher, in Finnland schwedischer) Einflüsse identisch. „Erst wenn die alte aristokratische Gesellschaft mit Hilfe des schrankenlosen, durch keine Rechtsform gehemmten Absolutismus morcellirt und vernichtet ist — erst dann können wir eine Constitution brauchen“ — so lautet die herrschende Parteiformel. Die Ueberzeugung, daß die politisch zurechnungsfähigen und gebildeten Classen, wenn man ihnen ihr natürliches Recht ließe, eigene Wege gehen und das Ideal des demokratischen Bauernrußland gefährden würden, macht die „Liberalen“ dieses Schlages zu geschworenen Feinden jedes Versuchs zur Aenderung der bestehenden Regierungsform in Rußland. Ein Hauptstück in der Doctrin derselben bildete die Lehre von der Verwerflichkeit des persönlichen Eigenthums am Grund und Boden, an dessen Stelle der altrussische Gemeindebesitz mit seinen periodisch wechselnden Ackervertheilungen zu treten bestimmt ist. — Aus dem englischen, war ein kaiserlich-französischer Freiheitsbegriff geworden, der eine fertige bureaukratische Schablone mitbrachte, nach welcher allein die gegebenen Zustände und Verhältnisse bemessen und beurtheilt wurden.

Jenseit dieser Partei, welche besonders in der Bureaukratie, der Presse und einem Theil des Militärs die maßgebende ist, stand ein Kreis hirnerbrannter socialistischer Fanatiker, welche in Anlehnung an die von Herzen verbreiteten Lehren sofort die letzten Consequenzen des social-demokratischen Programms ziehen d. h. die gesamte Aristokratie gewaltsam aus der Welt schaffen, das Institut des Gemeindebesitzes in communisticem Sinne weiter ausbilden, alle Ueberreste aristokratischer Ordnung über den Haufen werfen — kurz auf dem

Wege schrankenloster Gewalt ihr Ideal verwirklichen wollte. Zu dieser Gruppe von Exaltirten, denen die Regierung für eine Halbthuerin ohne Consequenz und Logik galt, gehörte jener Karakosow, der am 4. (16.) April sein Pistol auf den im Sommergarten lustwandelnden Kaiser abschoss. Von dem Schreck und der Bestürzung, welche dieser wahnsinnigen That und der Entdeckung folgten, daß sie von einem nichtaristokratischen Russen und Gliede einer geheimen socialistischen Gesellschaft ausgegangen sei, brauchen wir hier nicht weiter zu handeln. Man wußte zu genau, daß die Verirrungen der verbrecherischen Socialistenfreise falsch verstandene Handlungen und unterschobene Tendenzen der Regierung zum Ausgangspunkt gehabt hatten, um nicht eine feierliche Kundgebung des kaiserlichen Willens über die künftig zu befolgende innere Politik der Regierung für nothwendig zu halten. Ein an den Fürsten Gagarin gerichtetes Handschreiben des Monarchen (d. d. 13./25. Mai 1866) betonte aufs entschiedenste, daß die Regierung sich auf die conservativen Elemente des Staatslebens, besonders auf den Adel, stütze und stützen werde, Recht und persönliches Eigenthum aufrechterhalten und allen socialistisch-demokratischen Regungen energisch entgegentreten wolle. — Es fehlte nicht an Schwarzschern, die nach Veröffentlichung dieses Actenstücks und nach verschiedenen, in den höchsten Regierungskreisen vorgenommenen Personalveränderungen eine Reaction, ein finsternes, unnationales Adelsregiment fürchteten. Da es sich indessen bald zeigte, daß an eine Aenderung des in Polen und den früher polnischen Gouvernements befolgten Systems nicht gedacht werde, daß das Wort von der Bedeutung des Adels und der conservativen Elemente auf jene und manche andere Theile des Reichs keine Anwendung haben werde, für diese die Verlegung des politischen Schwerpunkts in die ungebildeten Classen nach wie vor auf dem Plan bleibe — war man demokratischerseits bald außer Sorgen. Der Einfluß der in einem Theil des Reichs befolgten Politik ließ sich für die übrigen Theile desselben nicht verläugnen und als vollends die von Aristokraten geleitete petersburger Landschaftsversammlung im Februar d. J. Gegenstand des kaiserlichen Mißfallens und einer gewaltsamen Auflösung wurde, wußte man ganz genau, daß an eine Umkehr nicht zu denken sei und daß auf die bisher angenommene Solidarität der Interessen der Regierung mit denen der sogenannten Demokratie d. h. der Partei, welche auf die Paralyisirung des Einflusses der Aristokratie, beziehungsweise der gebildeten Mittelclassen (welche übrigens nur in Finnland, den Ostseeprovinzen und einzelnen russischen und polnischen Städten existiren) hinarbeitet — auch für die Folge weiter gebaut und gerechnet werden könne.

Daß einzelne und grade die ausgezeichnetsten und bedeutendsten Männer des kaiserlichen Vertrauens andere Anschauungen vertreten, von einer Alliance mit der Massendemokratie und ihren büreaukratischen Anwälten nichts wissen

wollen und der Bedeutung des gebildeten, conservativen Elements Rechnung zu tragen wissen, daß der Monarch selbst nichts weniger als ein Feind des Adels ist, daß alles kommt nicht in Betracht, so lange an dem gegenwärtig in Polen befolgten System festgehalten und diesem gemäß der Bauer auf Unkosten des Adels und der Geistlichkeit in die Herrschaft eingesetzt und rücksichtslos begünstigt wird. Die unabwiesbare innere Consequenz dieser Politik führt in einem absolutistischen Staat mit Nothwendigkeit auf die Anwendung gleicher oder doch ähnlicher Doctrinen auf allen Gebieten, zumal wenn eine große, mächtige und rührige Partei keine Gelegenheit unbenutzt läßt, um in diesem Sinne aus jeder Regierungshandlung Capital zu schlagen.

Bei der Unkenntniß russischer Zustände und ihrer Voraussetzungen, durch welche die deutsche Presse sich (in nicht eben erfreulicher Weise) vor der französischen und englischen auszeichnet, hat es nicht fehlen können, daß das Attentat vom 4. (16.) April und dessen nächste Folgen zu den verschiedensten, sich häufig widersprechenden Auffassungen Veranlassung gegeben haben; wo man mit Schlagworten wie „liberal“ und „conservativ“, „demokratisch“, „reactionär“ alles gesagt zu haben meint, geschieht es mit Nothwendigkeit, daß man rathlos wird, wo diese Ausdrücke nicht anwendbar sind, oder doch eine modificirte Bedeutung haben. Auch in Deutschland hat man seiner Zeit viel von der „großen Reaction“ in Petersburg gesprochen, die armen Demokraten bedauert, die ihre Gesinnungstüchtigkeit mit Kerker und Verfolgung büßen müssen würden, gegen die Aristokratie declamirt, welche dem „Fortschritt“ abhold sei, die Leibeigenschaft wiederherstellen, ein finsternes Adelsregiment etabliren wolle u. s. w. — von dem Zusammenhang und den Beziehungen dieser Parteien zu der polnischen Frage und denselben Polen, für die man sich unter Umständen wieder vollständig begeisterte, haben die Wenigsten etwas gewußt. Für den richtig orientirten Beobachter stellt sich die Sache so, daß das Karakosowsche Attentat für einen Augenblick Miene machte, die seit 1863 in Fluß gekommene national-demokratische Strömung, welche es auf eine Herrschaft der im eigentlichen Rußland am meisten national gebliebenen, von der occidentalen Bildung nicht berührten Classen abzieht und durch die Vernichtung der westeuropäisch gebildeten aristokratischen Elemente der Grenzprovinzen ein einheitlich-nationales Rußland herzustellen bestrebt ist, daß das Attentat vom 4. (16.) April diese Strömung in Stocken zu bringen, ja zu hemmen Miene machte, die Versuche zur Aenderung der eingeschlagenen Richtung aber um der Consequenzen willen aufgegeben werden mußten, welche sie bei energischer Weiterführung für die polnische Frage gehabt haben würden.

Dieses vorangeschickt, beantwortet sich die Frage nach den voraussichtlichen Wirkungen des pariser Attentats (6. Juni) auf die russische Gesellschaft von selbst. Da man den Vernichtungskampf gegen das Polenthum als Krieg der slawisch-Grenzboten II. 1867.

demokratischen gegen die occidental-aristokratische Idee ansieht, wird man um die Argumente für eine „typische“ Auffassung des berezowskischen Attentats nicht verlegen sein und dasselbe als „letzte Zuckung“ des im Polenthum verkörpertten Occidentalismus u. s. w. trefflich zu verwerthen wissen. Daß der polnische Meuchelmörder in der Schlachtenreihe der polnischen Patrioten keine andere Stellung einnimmt, als Karakosow sie auf dem linken Flügel der russischen Social-Demokratie behauptete, läßt sich bei kühler Betrachtung allerdings kaum läugnen — wer aber hat zu dieser Zeit und Neigung, wo die lärmende Bethätigung eines erhigten Patriotismus an der Tagesordnung ist! Was das karakosowsche Attentat nicht fertig gebracht hat, im entgegengesetzten Sinne wird es der berezowskische Mordversuch sicher erreichen: die Gruppe, welcher der Mörder angehört, in den Augen der Nation zu compromittiren und zur Mitschuldigen zu machen. Als schuldiger Theil wird im vorliegenden Fall nicht bloß der polnische Patriotismus gelten — alles, was man mit diesem in Verbindung zu bringen gewohnt ist, kommt auf die nationale Proscriptionsliste und der zufällige Umstand, daß es die Hauptstadt des Westens war, in welcher das Leben des russischen Monarchen von einem Polen bedroht wurde, trägt nur dazu bei, das „Typische“ des gesammten Vorgangs in ein besonders effectvolles Licht zu setzen. Sind die Antipathien gegen die Völker des Westens doch seit Zusammentritt des moskauer Slawencongresses über das gewöhnliche Maß hinaus gereizt und kann die, — allerdings unwürdige — Demonstration im Temple doch nur dazu beigetragen haben, den Haß gegen das unselige Polen, die stete Quelle peinlicher Verwickelungen für Rußland zu schärfen.

Ob es bei den Festbanketten, welche den slawischen Gästen zu Ehren in Petersburg und Moskau gegeben werden, ohne peinliche Auseinandersetzungen über das Verhältniß der Polen zu den übrigen Slawenbrüdern abgegangen, ob man an dem erlassenen Amnestiedecret Veranlassung genommen, von dem günstigen Einfluß der allgemeinen Stammesverbrüderung auf das Geschick der einzelnen Völker zu reden — zur Zeit wissen wir es noch nicht — was die russische Presse bisher von diesen Festlichkeiten berichtet hat, hält sich so allgemein als möglich. Wie es scheint hat man sich mit praktischer Politik möglichst wenig befaßt und nicht sowohl für eine staatliche Vereinheitlichung der Slawenstämme, als für ein literarisches und wissenschaftliches Zusammengehen Propaganda gemacht, um vorerst festen Boden für künftige Verhandlungen zu gewinnen. Nur aus der tief eingewurzelten Abneigung gegen das deutsche Element, in welcher Russen und Czechen zu wetteifern scheinen und die man neuerdings den galizischen Ruthenen einzupfropfen versucht — nur aus dieser haben die Festgenossen kein Hehl gemacht und in dieser Beziehung eine ziemlich unzweideutige Sprache geführt. In den Augen des nationalen und demokratischen Russenthums ist das deutsche Element, insoweit es mit Rußland in Berührung

kommt, nur eine Spielart des Polonismus, denn man hat sich seit lange daran gewöhnt, einmal die Verhältnisse der Ostseeprovinzen unter denselben Gesichtspunkten wie die Polens zu betrachten und zweitens die Russificirung Polens als eine slawische Pflicht anzusehen, um dieses Land vor der vorschreitenden Germanisation durch Preußen zu retten.

Occidental-aristokratische oder slawisch-demokratische Entwicklung, Verlegung des politischen Gewichts in die gebildeten oder in die erst zu bildenden Volksklassen — das sind die Gegensätze, um welche es sich nach russischer Anschauung handelt und zu deren Verschärfung das Attentat vom 6. Juni nicht wenig beitragen wird. Ein Ende dieses Kampfes läßt sich zur Zeit nicht absehen, ob man gleich meinen sollte, alle Mittel zur Ausführung desselben seien bereits ins Treffen geführt, alle Pfeile des russischen wie des polnischen Böchers verschossen. Möglich, daß die täglich näher rückende Lösung der orientalischen Frage auch nach dieser Seite hin einen Ausweg zeigt oder die Gesichtspunkte ändert — ihre friedliche Beilegung wird durch jeden Tag, um welchen sich die Besetzung des türkischen Staatskörpers verlängert, erschwert und wahrscheinlicher, als alle übrigen aus Paris colportirten Nachrichten, erscheint die Kunde, daß bezüglich der Zukunft des Orients keinerlei Verständigung zwischen den in der französischen Hauptstadt versammelten Monarchen erzielt worden sei. Vorerst dürfte diese Nichtverständigung mit der Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes identisch sein und Rußland zu keiner militärischen Action Veranlassung haben.

So wird der Principienkampf im Osten seinen ununterbrochenen Fortgang nehmen und sehr bald von dem Stadium Kunde geben, in welches er zufolge des Attentats vom 6. Juni getreten ist. Einer allendlichen Lösung der polnischen Frage wird die der orientalischen aber sicher auf den Fuß folgen.

Aus Schleswig-Holstein.

Ein Jahr ist abgelaufen, seit die Elbherzogthümer durch die Verdrängung der Desterreicher in den ausschließlichen Besitz Preußens gekommen sind. Wenn Hessen, Nassauer, Hannoveraner und Sachsen noch lange nach Befreiung ihrer Länder über ihr Schicksal im Ungewissen bleiben mußten, bei den Schleswig-Holsteinern war kein derartiger Zweifel möglich, zumal nach dem Tage von Königgrätz. Hier hatte ja die preussische Politik ein seit Jahren mit Beharrlichkeit erstrebtes Ziel erreicht; hier standen der vollen Durchführung der Ab-